



AUSGABE 1 · XVII. JAHRGANG · JULI 2014

Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

mit der ersten Nummer unserer Mitteilungen an Sie haben wir uns heuer bis zur Jahresmitte Zeit gelassen: gewiß nicht, weil im Frühjahr 2014 nicht schon allerhand Berichtenswertes vorgefallen wäre. Wohl aber, um einige Anlässe zu vergegenwärtigen, die sich erst für die Mitte des Kalenderjahres abzeichneten.

In der Zwischenzeit freilich haben wir, im Beisein und mit tatkräftiger Unterstützung mancher Leser dieses Heftes, in der Woche nach Ostern wieder unsere wichtigste öffentliche Veranstaltung ausrichten können, die ›Bensheimer Gespräche‹. Sie standen in diesem Jahr unter einem neuen Thema: »Financiers und Staatsfinanzen«. Ihm gingen wir vom 24.-26. April dieses Jahres für die Entwicklungen in der vorindustriellen Epoche nach, die Folgekonferenz am 9. bis 11. April 2015 – bitte merken Sie sich schon jetzt den Termin vor! – will sich dann wichtigen Aspekten dieser spannungs- wie aufschlußreichen Problematik bis in die letzten Jahre hinein widmen und dabei den Betrachtungsschirm möglichst weit öffnen. In diesem Zusammenhang erwägen wir auch eine Podiumsdiskussion, über deren mögliche Besetzung mit Vertretern von Wirtschaft und Wissenschaft wir Sie beizeiten näher informieren.

Getagt wurde Ende April dieses Jahres wieder im historischen ›Küchenbau‹ des Fürstenlagers, dessen rustikaler Charme für viele Teilnehmer längst als unverzichtbarer Bestandteil unserer ›Gespräche‹ gilt. So fragt es sich, ob wir tatsächlich bei nächster Gelegenheit ins benachbarte ›Herrenhaus‹ umziehen sollten, dessen Restaurierung gerade soeben in Regie der Staatlichen Verwaltung Schlösser und Gärten in Hessen abgeschlossen worden ist. Zumindest lohnt fortan aber wieder ein Besuch von dessen Räumlichkeiten, die jetzt in ihrer Innenausstattung nach Möglichkeit auf den Erbauungszustand zurückgeführt worden sind.

Das frühsummerlich warme Wetter Ende April sorgte indessen für besonders angenehme Rahmenbedingungen, die es auch erstmals erlaubten, den Teilnehmern tiefere Einblicke in Geschichte und Naturgeschichte des Parkensembles zu vermitteln. Diesen Part übernahm am 25. April Lupold von Lehsten, der in seinem hier abgedruckten Bericht insgesamt die Atmosphäre der 5. ›Bensheimer Gespräche‹ einzufangen versucht.

Ein glücklicher Fischzug auf dem Antiquariatsmarkt, der den Bestand alter

Inhalt

Seite

Editorial, Termine	1
Geheime Botschaften – und ihr Schlüssel. Vom Zusammentreffen zweier alter Trithemius-Drucke illustrier Herkunft in unserer Institutsbibliothek (V. Huth)	3
›Bensheimer Gespräche 2014: Financiers und Staatsfinanzen (Teil I) (L. v. Lehsten)	8
Verleihung des Forschungspreises der Stiftung für Personengeschichte 2014 an Kai Drewes (L. v. Lehsten)	18
Buchvorstellungen (L. v. Lehsten)	20
In memoriam, IPG Personalien, Öffnungszeiten, Impressum	24

Veranstaltungen

12.-14. September 2014 Kassel:

66. Deutscher Generallogentag

www.genealogentag.de/

24.-26. September 2014 Magdeburg:

84. Deutscher Archivtag

www.archivtag.de

14. Oktober 2014, Darmstadt,

Wolfskehl-Tagung im Haus Haardteck, Herdweg 79

17.-18. Oktober 2014, Kloster Bronnbach:

„Mehr als nur Kirchenbücher“.

Quellenseminar für Familienforscher

www.kloster-bronnbach.de/
showpage.php?SiteID=2&ede=838

WS 2014/15, TU Darmstadt, Evenarä-

Ringvorlesung. Thema: „Stiftungen“

(immer donnerstags, 18-20 Uhr)

www.ifs.tu-darmstadt.de/index.php?id=2162

7. Sept. 2014 bis 1. März 2015 Mannheim, Reiss-

Engelhorn-Museen:

Mensch-Natur-Katastrophe. Von Atlantis bis heute

www.rem-mannheim.de/
[ausstellungen / atlantis /](http://ausstellungen/atlantissausstellung.html)
ausstellung.html

Bücher in unserer Institutsbibliothek in mehr als einer Hinsicht bereicherte, wird Ihnen im weiteren ebenso vermittelt wie, aus gleichfalls noch im Juni 2014 eintretendem Anlaß, die über Jahre hinweg gewachsene Verbundenheit unseres Hauses mit dem Friedrich-Engelhorn-Archiv in Mannheim dokumentiert. Dort wirkte das Institut jüngst an der Vorstellung einer neu erschienenen Biographie des Namensgebers mit.

Seinerseits hat das Institut beim Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, noch im April 2014 eine eigene Publikationsreihe eröffnet, die »Bensheimer Forschungen zur Personengeschichte«. Deren erster Band (S. 23) vereinigt unter dem Titel »Geheime Eliten ?« die entsprechenden Vorträge bei den »Bensheimer Gesprächen« 2010/11. Weitere Bände sind in Vorbereitung, ein zweiter Band der Reihe wird noch dieses Jahr erscheinen. Er mag Ihnen auch vor Augen stellen, daß wir uns mit der neuen Reihe nicht nur ein Forum zur Veröffentlichung der jeweiligen »Gespräche«, sondern überhaupt für Forschungen geschaffen haben, die aus dem Institut erwachsen oder sich mit zentralen Institutsinteressen befassen: also mit prosopographischer, biographischer oder genealogischer Forschung.

Zur Auszeichnung herausragender Werke solchen Querschnitts schreiben wir auch alle zwei Jahre unseren Forschungspreis aus, der sich längst im gesamten deutschen Sprachraum großer Beachtung erfreuen darf. Er konnte jetzt schon zum dritten Mal verliehen werden: 2014 an Kai Drewes (Berlin) für sein exzellentes Buch »Jüdischer Adel. Nobilitierungen von Juden im Europa des 19. Jahrhunderts« (Frankfurt am Main: Campus, 2013). Die Laudatio auf den Preisträger können Sie demnächst auf unserer Website lesen, ebenso die Ansprache des Preisträgers selbst. Einen ersten Eindruck von der Preisverleihungsfeier bietet Ihnen unser vorliegendes Heft ebenso (S. 18) wie den Bericht zu einer unter Institutsbeteiligung entstandenen Familien- und Unternehmensgeschichte. In der Hoffnung, Ihnen damit insgesamt wieder einen attraktiven Querschnitt durch die Institutsaktivitäten der letzten Monate zu geben, grüßt Sie herzlich das Team Ihres

INSTITUTS FÜR PERSONENGESCHICHTE



Abb. 1 Grabmal des Johannes Trithemius; Würzburg, südliche Seitenkapelle der Neumünsterkirche (ehemals: Schottenabtei St. Jakob, Würzburg). Tilman Riemen-schneider (?), zw. 1516 und 1531, Quelle: wikimedia.

Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

Geheime Botschaften – und ihr Schlüssel. Vom Zusammentreffen zweier alter Trithemius-Drucke illustrier Herkunft in unserer Institutsbibliothek

von Volkhard Huth

Durch eine Neuerwerbung im Antiquariatshandel konnten im Juni 2014 zwei aufeinander bezügliche, rund 400 Jahre alte Druckwerke in unserer Institutsbibliothek zusammengeführt werden. Sie fallen in ein Ressort, das im digitalen Zeitalter unter grundlegend gewandelten Bedingungen wieder verschärfte Aufmerksamkeit genießt, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit sogar buchstäblich zum Herrschaftswissen zählte: das weite Spektrum der Geheimwissenschaften. Es spannt sich von der Alchemie, Astrologie bzw. Astronomie und Medizin bis hin zu magisch-mantischen Praktiken (etwa Beschwörungszauber oder Prognostiken) und bestreicht eine Fülle schriftlicher wie gegenständlicher Überlieferungen, die lange Zeit von moderner Forschung – die Ethnologie vielleicht ausgenommen – ignoriert bzw. geringgeschätzt wurde. Diese Vernachlässigung steht allerdings in krassem Mißverhältnis zur Bedeutung okkulten Wissens in den Gesellschaften der – keineswegs allein – europäischen Vormoderne. Das gilt nicht nur für Wahrsage- und Zauberkünste, sondern z. B. auch für nüchterne Arkandisziplinen wie etwa die seit dem 15. Jahrhundert im Okzident kreativ weiterentwickelten kryptographischen Systeme.

Eine seit Jahrhunderten legendenumwobene Hauptreferenz auf diesem Gebiet war der berühmte Abt, Geschichtsschreiber und Literaturhistoriker Johannes Trithemius (1462-1516) (Abb. 1), dessen leidenschaftliche Hinwendung an Hexerei und Magie zwar sein Ansehen bei Mit- und Nachwelt gefährdete, dessen Chiffriersysteme hingegen noch heute Informatiker und Geheimdienste entzücken: ein Universalgenie, das sich in nahezu allen Wissensgebieten umsah und auf vielen von ihnen als fruchtbarer Autor glänzte. Er legte eine der bedeutendsten Bibliotheken seiner Zeit an, die sein Kloster Sponheim zur Pilgerstätte vieler Gelehrter aus ganz Eu-

ropa werden ließ, auch zum Außenposten des Heidelberger Humanistenkreises. Doch als rigoroser Reformator und anspruchsvoller Intellektueller verdarb er es mit seinen eigenen Mönchen und musste, nach einigen Exilstationen, schließlich im Würzburger Schottenkloster St. Jakob einen Neuanfang wagen. Schon bei seinen Lebzeiten ein weithin bestaunter wie beargwöhnter Zeitgenosse, haben Leben und Werk des Trithemius auch moderne Forschung seit jeher fasziniert und herausgefordert.

Der berühmte Autor brillierte mit eigentümlichen Fiktionen, gefiel sich in kühnen Spekulationen und Erfindungen, Kaiser Maximilian I. und mancher Fürst zogen ihn als Ratgeber in historischen wie theologischen Belangen heran. Wie bei kaum einem anderen Historiker schwankt jedoch sein Charakterbild in der Geschichte; seine Geschichtsfälschungen, seine leidenschaftliche Hinwendung an die – »weiße«! – Magie trübten seinen Namen und seine Leistungen, seine kryptographischen Einfälle und Kombinationen hingegen stoßen im Zeitalter der Informationstechnologie und deren gieriger Nachfrage nach hackersicheren Codes auf neues Interesse. Alles in allem scheint schließlich bestens zu passen, daß ein Brief des Trithemius eines der seltenen Dokumente für die historische Existenz des Dr. Faust bietet.

Sein wohl geheimnisvollstes Werk, die »Steganographia«, war zunächst auf vier Bücher, später angeblich sogar noch auf deren acht angelegt worden, setzt sich aber tatsächlich aus dann nur drei Büchern zusammen und gilt als unvollständig. Das gesamte Werk widmete der Autor dem pfälzischen Kurfürsten Philipp († 1508), blieb bei Lebzeiten des Trithemius aber ungedruckt; die dem Pfalzgrafen dedizierte Handschrift wurde vom fanatischen Bibliothekar eines späteren Kurfürsten, Friedrichs III. († 1576), in Heidelberg öffentlich verbrannt. Auf der Basis einer der vielen Abschriften, die damals schon jahrzehntelang kursiert und die Aufmerksamkeit von Gelehrten in ganz Europa, aber beispielsweise auch von Fürsten erregt hatten (so von Herzog August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1579-1666, der 1624 selbst eine Edition veranstalten sollte), erschien dann 1606 der Erstdruck in Frankfurt am Main und Darmstadt, die Zweitaufgabe schon zwei Jahre später ebendort. Die ihr gegenüber nicht nennenswert verbesserte dritte Auflage druckte dann 1621 namens des Frankfurter Verlegers Johann Berner in Darmstadt Balthasar Aulæander (= Hofmann), der ein Jahr später der Pest zum Opfer fiel. Schon 1609 war die »Steganographia« auf den Index gesetzt worden, doch sollte es hernach selbst nicht an frommen Ordensleuten fehlen, die sich für die Beschäftigung mit

ihren Chiffriersystemen einsetzten, sie vom Odium des Teufelszeugs zu reinigen suchten, zu dem Trithemius mit allerhand in seine Schrift eingewobenen Mystifikationen nicht unerheblich beigetragen hatte.

Den eigenwilligsten Rehabilitierungsversuch der ›Steganographia‹ unternahm jedoch der in Diensten des Mainzer Erzbischofs stehende Wormser Jurist Wolfgang Ernst Heidel (Mainz 1676, Nachdruck Nürnberg 1721), zu dem prosopographisch bislang leider noch nicht viel zu ermitteln war. Heidel plädierte in genialer Einfühlung dafür, daß das dubiose dritte und letzte Buch der ›Steganographia‹ echt sein müsse und man die dort verschlüsselten Codes ›knacken‹ könne. Den endgültigen Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme führten dann, unabhängig voneinander, erst ausgangs des 20. Jahrhunderts ein in den USA lehrender Germanist und ein für die ›Bell Laboratories‹ forschender Informatiker.

Trithemius indessen hatte dem Gesamtwerk selbst noch zwei kleinere Drucke mit Dechiffrierschlüsseln beigegeben. Diese ›Claves‹ besaß unsere Institutsbibliothek, miteinander verbunden, aber zunächst ohne Einband, dank einer Zustiftung von Baron Schrenck seit 2010; inzwischen haben diese insgesamt gerade einmal 70 bzw. 7 Seiten umfassenden ›Claves‹ durch die Buchbindewerkstatt Kuschinsky, München (vormals: Köngeter), einen ansprechenden Schutzteinband erhalten. Beide Dechiffrierschlüssel gehörten, einem jeweils auf der Titelseite mit brauner Tinte angebrachten Provenienzvermerk von 1771 zufolge (Abb. 2), seinerzeit dem in Hirschberg praktizierenden Arzt Adam Samuel Thebesius (1739-1808), dem Sproß einer bedeutenden schlesischen Gelehrtenfamilie, in der seit dem 17. Jahrhundert unter Bezugnahme auf ihren gleichnamigen ›Spitzenahn‹ (1627-1686) generationenlang der leitende Vorname Adam dominierte. Der Besitzer unserer trithemianischen ›Claves‹ ist seinerseits als Wissenschaftler hervorgetreten, mit einer Reihe von Werken medizinisch-naturwissenschaftlichen Zuschnitts, wobei er für die Veröffentlichung seiner Aufsätze die ›Ökonomischen Nachrichten‹ der ›Patriotischen Gesellschaft in Schlesien‹ bevorzugte. Diese wurde just in dem Jahr gegründet, in dem Adam Samuel Thebesius seine beiden Trithemius-Drucke signierte.

Ob Thebesius auch das zugrundeliegende Werk mit den einzelnen Verschlüsselungsmodi selbst besaß, das die ›Claves‹ aufzuschließen vorgaben, vermag ich noch nicht definitiv zu bestätigen. Doch ist davon auszugehen, und es wird sich wohl noch feststellen lassen: hat sich doch ein Katalog der einstmals überregional bekannten Thebesius-Bibliothek erhalten. Noch ungleich größer und viel bedeutender jedoch war die Bibliothek, der die

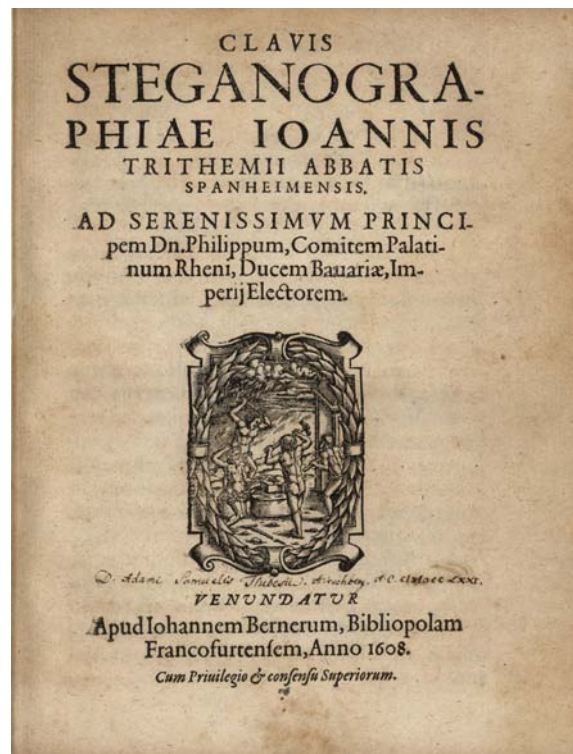


Abb. 2

nun erworbene ›Steganographia‹-Ausgabe entstammt: STEGANOGRAPHIA: / Hoc est: / ARS PER OC- / CVLTAM SCRIPTV- / RAM ANIMI SVI VO- / LVNTATEM ABSENTIBVS / aperiendi certa; / AVTHORE / REVERENDISSIMO ET CLARISSIMO VIRO, / IOANNE TRITHEMIO, Abbate Spanheimensi, & / Magiæ Naturalis Magistro perfectissimo. [...] DARMSTADII / Ex Officina Typographica Balthasaris Aulæandri, Sumptibus vero / IOANNIS BERNERI, Bibliop. Francof. / Anno M. DC. XXI. (Abb. 3) – Die in der Titelei dieses Oktavbändchens ([4 Bl.], 158 S.) als Beigabe gleichfalls genannte ›Clavis‹ enthält der Band nicht mehr, ist im Institut aber in der Zweitaufgabe (vollkommen gleichen Formats) ja nun schon seit vier Jahren mit dem Band aus einstigem Thebesius-Besitz vorhanden.

Die goldenen Supralibros-Einprägungen auf Vorder- und Rückendeckel des zuletzt erstandenen, in braunes Kalbsleder gebundenen Bandes (mit Rücken- und sogar Stehkantenvergoldung !) verraten seine vornehme Herkunft: denn das im Ausstellungskatalog ausgewiesene, aber nicht bestimmte »fürstliche Wappensupralibros« (Abb. 4) ließ sich schnell zuordnen: es handelt sich um dasjenige des kurfürstlich-sächsischen, seit 1746 auch königlich-polnischen Premierministers Heinrich Graf von Brühl (1700-1763). Brühl (Abb. 5), als Sohn eines sächsischen Geheimrates und der Tochter eines schwedischen Obristen in recht limitierte Landadelsverhältnisse hineingeboren, begann seine atemberaubende Karriere

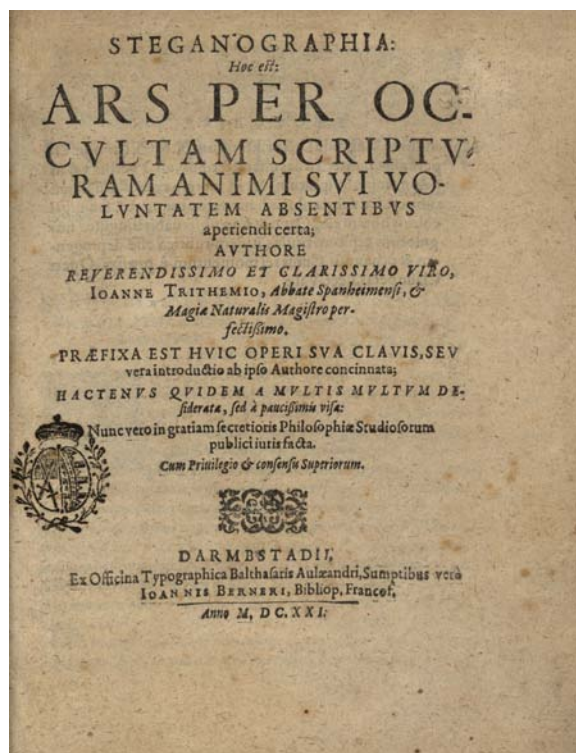


Abb. 3

ganz unspektakulär als dreizehnjähriger Page im kleinen Sekundogeniturfürstentum Sachsen-Weißenfels. Der Weg zu seinen später hohen Ämtern wie auch nachmaliger Standeserhöhung wurde aber von dort durch eine Empfehlung des Junkers Heinrich an den Königshof Augusts »des Starken« (reg. 1694-1733) gebahnt, wo dessen »Silberpage« die Aufmerksamkeit des Königs erregte und sich mit der Zeit eine einzigartige Vertrauensstellung beim Monarchen erwarb. Er nutzte sie nicht nur zur Festigung seiner exklusiven politisch-administrativen Machtposition, sondern verstand sie durch unternehmerische Initiativen auch geschickt in großen wirtschaftlichen Erfolg umzumünzen. Diese Stellung errang er, nach Ausschaltung seines Günstlingsrivalen Sulkowski, sich wiederum nach dem Tode Augusts bei dessen Sohn und Thronfolger, dem Kurfürsten Friedrich August II. (als polnischer König: August III.), bei dem er seit 1738 alleiniges Vortragsrecht genoß. Spätestens ab diesem Zeitpunkt griffen Brühls Einfluß und Ambitionen, die sich nicht nur in seinem persönlichen Repräsentationshabitus glanzvoll niedergeschlagen, sondern längst auch dazu beigetragen hatten, dem Dresdener Hof eine europaweit bewunderte kulturelle Aura zu verschaffen, tief in die Belange internationaler Großmachtpolitik hinein, mit denen er bis kurz vor seinem Tod verhaftet blieb – und die, stellenweise bis heute, sein Nachleben und damit seine Persönlichkeit wie auch seine staatsmänni-

sche Statur drastischsten Bewertungen aussetzten. Das versteht sich nur vor dem Hintergrund der Herausforderungen, denen sich Brühl angesichts der politisch-dynastischen Pläne zu stellen hatte, die das Kurfürstentum Sachsen und insbesondere die polnische Krone seit der Regierungszeit Augusts des Starken verfolgten und die das kontinentale Mächtegleichgewicht empfindlich zu beeinträchtigen drohten. Zwar scheiterte der von Brühl maßgeblich mitbetriebene Versuch, den Wettinern in Polen ein Erbkönigtum zu sichern und über territoriale Zugewinne eine unmittelbare Landverbindung zwischen Kursachsen und Polen herzustellen. Gleichwohl gelang es Brühl zwar nicht auf militärischem Terrain, sondern mittels kluger Diplomatie, sich im Mächtekonzept zu behaupten, d. h. sich der Unterstützung Frankreichs und Österreichs, dann auch Rußlands zu versichern – in prägnanter Analogiebildung hat daher noch ein Historiker des 20. Jahrhunderts (Aladár von Boroviczény, 1930) den machtpolitischen wie wirtschaftlichen und fiskalischen Aktionsradius Brühls mit der Zuschreibung umrissen, dieser sei zugleich der »Medici, Richelieu und Rothschild seiner Zeit« gewesen. Immerhin hat Brühl,

Abb. 4

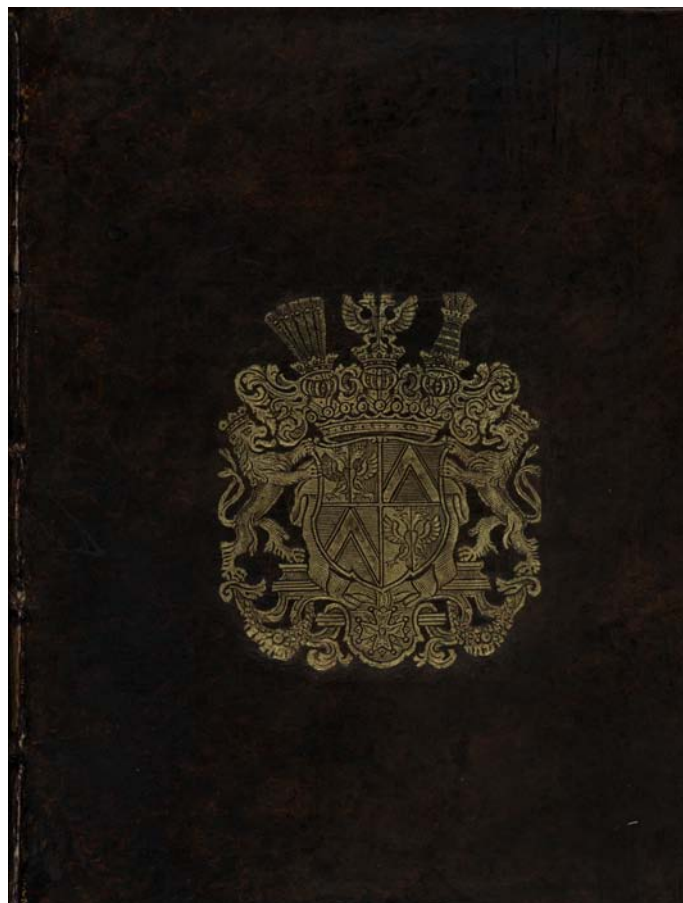




Abb. 5 Bildnis des Reichsgrafen Heinrich von Brühl. Louis de Silvestre, ca. 1750. Öl auf Leinwand; Warschau, Muzeum Pałac Króla Jana III w Wilanowie. Abb.: wikimedia.

über eine preußische Besetzung Sachsens schon 1744, über den 2. Schlesischen Krieg hinweg bis weit in die Zeit des Siebenjährigen Krieges hinein, das sächsische Staatsschiff durch alle Gefahren zu steuern vermocht. Der Österreichische Erbfolgekrieg, schließlich das wie Phönix aus der Asche sich erhebende preußische Kriegsglück seit der Kehrtwende von Sachsens einstiger Garantiemacht Rußland ließen Brühls diplomatischen Stern sinken und mündeten bekanntlich in die militärische Katastrophe Sachsens 1756, der sich Brühl und sein königlicher Dienstherr mit der Verlagerung des Hofes nach Warschau entzogen. Dort sollte auch Brühls Gemahlin, noch von den preußischen Besatzern des kursächsischen Landes verwiesen, 1762 der Tod ereilen; ihr Ehemann, noch nach Dresden zurückgekehrt, überlebte sie kaum mehr als ein Jahr. Der in Warschau zur politischen Untätigkeit verurteilte Brühl verbrachte nach der Heimkehr seine letzten Lebensmonate in einem verheerten, besetzten und zutiefst gedemütigten Land, in dem seine eigenen Schlösser und Güter zerstört und geplündert worden waren. Veranlaßt hatte dies sein jahrzehntelanger Intimfeind, der preußische König Friedrich II., zu

dessen Lasten Brühls Bündnisdiplomatie gegangen war, der sich, beeindruckt von dessen Geschick, aber auch zeitweilig um den Meisterdiplomaten (vergeblich) bemüht hatte. Die Rache des siegreichen Preußenkönigs währte über Brühls Tod hinaus und hat maßgeblich die posthume Verdunkelung, ja: Schmähung von dessen Leistungen wirkungsvoll befördert. Die nach Brühls Tod in Sachsen gegen ihn angestrebten Untersuchungen, die seine Mißwirtschaft zu Lasten des sächsischen Staates zu erweisen suchten, verliefen jedoch im Sande.

Was trotz des preußischen Zerstörungsfurors unangetastet blieb, war die Fernwirkung von Brühls aufwendiger Kulturförderung. Was die aus seinem eigenen Vermögen geschaffenen Bauten anlangt, so zeugten von ihnen über seinen Tod hinaus in der Residenzstadt die »Brühlschen Herrlichkeiten«, namentlich die noch immer – wenn eben auch nicht mehr im Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts erhaltene, sondern so nur noch auf Bernardo Bellottos (»Canaletto« genannt; 1721/22-1780) berühmten Veduten zu bewundernde – »Brühlsche Galerie«, die der Minister durch Zuwendungen seines Königs in mehreren Abschnitten als Ensemble von Bauten und Gartenanlagen entlang des Festungswalls an der Elbe ausgestalten konnte. Als Bestandteil dieses Ensembles entstand seit 1742 auch, entworfen von Johann Christoph Knöffel, ein eigenes Bibliotheksgebäude, 1751 dann zweigeschossig ausgebaut. Diese heute nicht mehr im ursprünglichen Erscheinungsbild vorhandene, im 19. Jahrhundert zum Akademiegebäude umfunktionierte Bibliothek barg bis in den Siebenjährigen Krieg hinein die sicher bedeutsamste private Büchersammlung Sachsens, die auch noch diejenige von Brühls Konkurrenten, des Grafen Büнау (1697-1762) im nahen Nöthnitz, übertroffen haben dürfte.

Ihre Anschaffung und Zusammensetzung nur auf die unstillbare Ruhmsucht Brühls zurückzuführen, wie das noch bis in die jüngste Vergangenheit hinein geschehen ist, dürfte indes zu kurz greifen. Brühls Sammlungstätigkeit, die sich bekanntlich nicht allein auf Bücher erstreckte, hatte lange vor dem Bau des Bibliotheksgebäudes eingesetzt, auch wenn der 1748 erschienene imposante Katalog der bünauschen Bibliothek für Brühl ein nicht unwichtiges Zusatzstimulans dargestellt haben wird, die eigenen Bücherankäufe großzügig auszuweiten und eben die neue Bibliothek zu erstellen. In ihr fand Johann Joachim Winckelmann, seit 1748 bis kurz vor seinem folgenreichen Aufbruch nach Rom als Bibliothekar in Bünaus Diensten, seinerseits wichtige Anregung, wie manche Widmung seiner Werke an Brühl unterstreicht, aber wohl auch seine Begleitung von Brühls Sohn auf



Abb. 6 Blick auf die Brühlsche Terrasse in Dresden mit Freitreppe, um 1880. Quelle: wikimedia.

einer Reise nach Neapel 1762. In Brühls Bibliothek auf der Elbterrasse (Abb. 6) jedenfalls muß der jetzt in die IPG-Bibliothek gelangte Trithemius-Band dereinst gestanden haben, und er hat augenscheinlich nicht zu jenen während der Kriegswirren ausgelagerten Bibliotheksbeständen gehört, die dann in einem Gewölbe der Jungfernbastei vermoderten oder im Prinzenpalais in der Pirnaischen Gasse verbrannten. Vielmehr war er sichtlich noch Bestandteil jenes Großteils der Brühlschen Bibliothek, deren ca. 62.000 verbliebene Bände Brühls hoch verschuldete Erben 1768 unter fragwürdigen Umständen für 50.000 Taler – und damit weit unter Wert – an die kurfürstliche Bibliothek verkauften, das heißt: verkaufen mußten. Den Stempel der »Kurfürstlichen Bibliothek« in Dresden, wie er bis 1806 in deren Bänden angebracht wurde, trägt auch noch unser »Steganographia«-Exemplar; er zeigt das kursächsische Wappen mit dem Kurhut (Abb. 3). Dieser Stempel wurde 1806 abgelöst durch denjenigen der nunmehr »Königlichen Öffentlichen Bibliothek« – Kurfürst Friedrich August III. war als Friedrich August I. König von Sachsen geworden.

Unser Exemplar weist auf der Rückseite des vorderen Einbanddeckels jedenfalls die typische, in roter Tinte eingetragene Signatur der vor 1775 in die kurfürstliche Bibliothek eingegangenen Bücher auf. Daß es den ab 1806 verwandten Stempel ebenso wenig trägt wie alle Nachfolgesignete der heutigen Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), wird man allerdings wohl nicht als Indiz dafür nehmen, daß der IPG-Band

zwangsläufig schon vor 1806 abhanden gekommen sein muß. Möglicherweise ist er der Landesbibliothek auch erst 1945ff. entfremdet worden – wie etwa die mehr als 200.000 Bände, die von der Roten Armee als Kriegsbeute aus Dresden in die damalige Sowjetunion verbracht wurden. Sowohl dem SLUB-Katalog als auch dem VD 17 zufolge verfügt die Bibliothek heute über keine der drei ersten »Steganographia«-Ausgaben mehr. An eine Ausscheidung als Doublette kann daher auch nicht gedacht werden, ebensowenig im Blick auf die edle Ausstattung des Bandes, dessen Einband vielen noch heute in der SLUB verwahrten Kostbarkeiten gleicher Provenienz genau entspricht und der in manchen Details auch schon an jenen Exemplaren auszumachen ist, die Louis de Silvestre, Schöpfer von Brühls zeitgenössischem Portrait, in den Regalen hinter ihrem Besitzer aufgereiht hat (Abb. 5): auch dies ein nicht zu übergehender Hinweis auf die intellektuelle Regsamkeit des großen Ministers und Diplomaten. Welches Interesse er dem in der »Steganographia« niedergelegten Geheimwissen entgegengebracht, welchen Gebrauch er womöglich von solchem Wissen zu machen beabsichtigt hat, wäre noch weiter zu befragen; in jedem Fall wird der das Werk anschaffende Bibliothekar gewisse Dispositionen verfolgt oder bedient haben. Wann unser Band Dresden verlassen und welche Zwischenstationen er vielleicht noch seither eingelegt hat, bevor er über ein Berliner Antiquariat jetzt in unsere Institutsbibliothek kommen konnte, verdient gleichfalls weitere Nachforschungen.

›Bensheimer Gespräche‹ 2014: Financiers und Staatsfinanzen (Teil I)

von Lupold v. Lehsten

Vom 24. bis 26. April 2014 fanden die fünften ›Bensheimer Gespräche‹ wiederum im Küchenbau des Staatsparks Fürstenlager in Bensheim-Auerbach statt. Im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen standen Financiers und Staatsfinanzen. In einer ersten Session lag der Focus auf der Zeitspanne vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Im kommenden Jahr, in der Zeit vom 9. bis 11. April, soll das Thema für das 19. und 20. Jahrhundert beleuchtet werden. Auch in allen Vorträgen schlossen sich diese ›Bensheimer Gespräche‹ thematisch und methodisch eng an die vorangehende Reihe der ›Büdingen Gespräche‹ an. Dort war 1976 mit »Bankherren und Bankiers« ein durchaus verwandtes Thema aufgegriffen worden. Und auch bei der diesjährigen Veranstaltung konnten Mitstreiter von damals als Teilnehmer die Tagung bereichern. Ähnlich der Büdingen Tagung 1996/97 über Medienunternehmer sollen 2015 jüngste Entwicklungen des Verhältnisses von Staatsfinanzen und Financiers in den Blick genommen werden. Volkhard Huth, Bensheim, wies in seiner Einleitung bereits darauf hin, wie exzeptionell das Verhältnis von Financiers und Regenten in der Frühen Neuzeit bereits angesichts der ausgeprägten



Tendenz zu Monopolstrukturen, extrem hohen Darlehen und den häufiger zu beobachtenden ›Staatsbankrotten‹, die eigentlich keine waren, sich gestaltete. Für dieses Verhältnis soll, so Huth, die Tagung die personalen, materiellen und gesellschaftlichen Kräfte exemplarisch vorführen. Auch darin schloß die Tagung an die Tradition der ›Büdingen Gespräche‹ an.

In die Anfänge der frühneuzeitlichen Finanzwirtschaft führte Christiane Schuchard, Berlin, die Teilnehmer ein, indem sie Biographien und eine Prosopographie der Kollektoren der apostolischen Kammer im Vatikan vortrug. Neue Quelleneditionen in vielen europäischen Ländern in den letzten 25 Jahren ermöglichen heute, die Entwicklung der apostolischen Kammer besser zu beleuchten. Eingeteilt in vier Zeitabschnitte (1216 - 1305 - 1378 - 1417 - 1518) untersuchte Christiane Schuchard 209 Kollektoren, meist Italiener und Franzosen, aber auch den Bürgermeistersohn Heinrich Sudermann aus Dortmund, den Notar Heidenreich von Essen, den Konstanzer Hofmeister Heinrich Truchseß von Dießenhofen oder den späteren Freisinger Bischof Paul von Jägerndorf. Als Gesandte an der Kurie und Prokuratoren mit der Ausbildung im Kirchenrecht an den Domstiften oder als Kaplan im Dienst von Kardinälen war die Übernahme des Kollektorenamtes gleichbedeutend mit der Finanzbeschaffung der Kurie auf privatem Risiko. Vielfach blieben die Kollektoren Gesandte bzw. waren in geheimen Missionen unterwegs. Entsprechende Bedeutung hatte die Zugehörigkeit zu regionalen Führungsschichten, die Verbindung zum Machthaber, das Sammeln von Pfründen



und die Verstetigung des Verfahrens. Kaufleute erfüllten als Wechsler wichtige Funktionen des Geldtransfers. Die Finanzprobleme der Kurie führten im späten Mittelalter zu einer Professionalisierung.

Die Kämmereirechnungen in Hamburg 1401 bis 1460 und 1461 bis 1481 ermöglichten es Harm von Seggern, Kiel,

Kosten und Nutzen und auch das Personal der Gesandtschaften der Hansestadt Hamburg im Machtfeld zwischen Burgund und dem Baltikum zu rekonstruieren. Da allerdings viele Ämter einzelne separate Kassen hatten, blieb der Blick auf den Gesamthaushalt der Hansestadt für diese Zeit verwehrt. Für die ›Schutz-Ausgaben‹ bestand indes auf Seiten der Gesandten (meist Boten) eine Rechenschafts- und Be-

richtspflicht. Während in der Regel viele Gesandtschaften/Botengänge in die nähere Umgebung Hamburgs führten, regelmäßig auch die wendischen Hansestädte konsultiert wurden, konnten Gesandtschaften an Fürstenhöfe der Welfen oder nach Köln oder Flandern auch schon ein großes Personal aufweisen. In den meisten der untersuchten Fälle zeigte sich eine hohe persönliche Spezialisierung der Boten für ihre Zielorte.

Mit den ›Finanzern‹ Kaiser Maximilians I. berührte Manfred Hollegger, Graz, erstmals direkt die Grundfragen des Verhältnisses von Financiers und »Staatsfinanzen«, die jedoch die persönlichen Geldverhältnisse des Herrschers darstellten. Allerdings wollte, wie der Ref. bildreich und treffend ausführte, Maximilian kein ›König des Geldes‹ sein, sondern ein ›streitbarer Regent‹ mit ewigem Gedächtnis. Da er über Mailand die Unterwerfung Italiens und Frankreichs und das Niederringen des Sultans als Teil seines 1506 formulierten Weltherrschaftsanspruchs sah, und erkannte, daß seine Finanzmittel hierfür zu schwach waren, begründete er die ›staatliche‹ Darlehenspolitik, die dem Bankengeschäft bedeutende Impulse gab. Maximilians ›Finanzer‹ vermittelten ihm mit hohem persönlichem Risiko als Kaufleute große Kredite. Am Ende verhandelte der Kaiser stets nach (so wurden aus den 24.000 fl., für die Anton Fugger einmal





die Tiroler Kupfer- und Silberbergwerke übernahm, später 54.000 fl.). Dabei nutzen die »Finanzer« den extremen Bargeldmangel aus, blieben aber stets in hoher persönlicher Abhängigkeit vom Monarchen. Das Ausnutzen der staatlichen Finanzlage bescherte den Fuggern Monopole mit 30-40 % Rendite. Neben Fugger stellte Manfred Hollegger Antonius von Rost, Simon von Hungersbach, Georg und Simon Gossembrot, Paul von Liechtenstein, Sigmund von Dietrichstein, Melchior von Meggau, Hochstetter und Baumgartner vor. Die österreichische Schatzkammer mit dem Aufbau von Kontrolle und Schriftlichkeit wurde von Jakob Villinger dann auf doppelte Buchhaltung umgestellt. Unter Ferdinand I. gab es eine Generalabrechnung, und Gabriel von Salamanca beendete das Schuldenwesen.

Das Werden der sächsischen Staatsfinanzen bildete für Lars-Arne Dannenberg, Görlitz, den Hintergrund für biographische Skizzen von Münzmeistern, die schon seit dem späten Mittelalter zugleich Kreditgeber wurden. In Sachsen konzentrierte sich das Geschehen zunächst auf den Silberbergbau in Freiberg. Die zunehmenden staatlichen Kredite wurden meist durch Verpfändungen an Privatpersonen finanziert. Neben der Säkularisation von Altklostergut (Meißen-Grimma-Pforta) wurden die Ämter unter Kurfürst Moritz zur Ertragssteigerung neu strukturiert. 1556 setzte Kurfürst August mit der Errichtung der alleinigen Münzstätte in Dresden nach einer deutlichen Verschlechterung

des Münzfußes in den Münzstätten Freiberg, Schneeberg und Annaberg einen Neuanfang. Neben dem Zentner Martin Römer, dem Amtshauptmann Gottfried von Wolffersdorff, dem Land-Rentmeister Hans von Taubenheim und den Münzmeistern Gruner, Mohnhaupt, Alnpeck stellte Lars-Arne Danneberg exemplarisch die Biographie des »Kammerknechts« Abraham von Leipzig vor. Er war seit





1418 für den Kurfürsten Steuererheber bei den Juden, erwirkte sich Schutzbriefe und entwickelte sich zu einem der wichtigsten Kreditgeber des Kurfürsten. Auch wegen seiner Prozesse mit den Familien Kudorf und Waltheim ließen ihn die Söhne des Kurfürsten fallen, und Abraham von Leipzig sah sich zwischen den Stühlen und scheiterte.



Markus A. Denzel, Leipzig, stellte zunächst für die epochale Zeitspanne von Fugger bis zu Frege die zentrale Bedeutung der Kriegsfinanzierung für die Entwicklung der Staatsfinanzen heraus. Allerdings traten noch weitere teure Vorhaben hinzu: Wahlen des Königs/Kaisers, der Kauf von Territorien, repräsentative Hofhaltung, Bauvorhaben, spektakuläre Hochzeiten, Entdeckungsreisen, Wiederaufbau der merkantilen Wirtschaft nach dem 30jährigen Krieg. Nur die Angehörigen der ›Wechselwirtschaft‹, der sich im 13./14. Jahrhundert bildenden Hochfinanz, hatten die Chance, den Finanzbedarf der Höfe zu decken und von den Krediten nachhaltig zu profitieren. Im 17./18. Jahrhundert änderte sich die Trägerschaft der privaten Konsortien. Aufsteiger, die sich mit weniger hohen Summen engagierten, erhielten eine Chance. Auch die jüdischen Kaufleute reihten sich in dieses System als ›Hofjuden‹ nahtlos ein. Das System änderte sich erst mit der Entwicklung des öffentlichen Kreditsektors im 19. Jahrhundert, der Ausgabe von Staatsanleihen und der damit einhergehenden Entpersonalisierung. Diese Wandlung begann in England mit der öffentlichen Emission von Partialobligationen und vollzog sich schwerpunktmäßig in Amsterdam, indem der Staat nicht mehr als Landesherr für die Kreditwürdigkeit einstand und zugleich eine glaubhafte Tilgung eingeführt wurde.

Den Staatsbankrott des französischen Königs 1558/1559, den ›grand parti‹ der französischen Krone, analysierte Heinrich Lang, Bamberg. Er führte zunächst in das Netzwerk der Florentiner Bankiers ein und stellte Giambattista Botti, die Cousins Jacopo und Alamanno Salviati, Bernardo da Verazzani, Girolamo Frescobaldi in London und Francesco Naldini mit seinen Verbindungen zum Haus der Vöhlins vor. Die Vermögen dieser Banker entwickelten sich im Zusammenspiel des Handels von Wolle, Safran, Farben über Oberitalien, Lyon, Antwerpen/Amsterdam, London, dem Wechsel- und Geldtransport zwischen diesen Regionen, den Kurienbankiers und den Kirchensteuertransaktionen. Salviati pachtete für eine sehr hohe Summe den Seidenzoll in Lyon, finanziert durch ein Konsortium um die Welser. Der französische König hatte zur Ostermesse 1553 Schulden zu 49 % bei Deutschen, zu 15 % bei Lucchesern und Portugiesen, zu 36 % bei Florentinern. Heinrich Lang zeigte detailliert, aus wie vielen Einzelanlegern Salviati seine Kredite zusammensetzte.

1550 war die Silberproduktion im Reich zusammengebrochen. Dies hatte Auswirkungen auf terminregulierte Rückzahlung der französischen Staatsanleihen. 1558 wurden die Zinszahlung um 1/3 reduziert. Zu den 2,2 Mill. Scudi Staatsanleihen hatte Salviati 60.000 beigesteuert. Nur ein Bruchteil wurde zurückerstattet.



Mit sensiblen, farbigen Strichen skizzierte Kurt Weissen, Basel/Heidelberg, das Verhältnis der Florentiner Banken zu Papst Johannes XXIII. (Baldassare Cossa). In einer ersten Phase der Verbindung der Kurie mit Florenz konnten die Bankhäuser von Jacopo del Bene und den Boscholi als Depositatbanken Einfluß gewinnen. Den größten Anteil an Aktivitäten des Finanzjongleurs Cossa hatten zunächst Filippo und Bartolomeo Carducci (1/3). Auch Giovanni di Medici verdankte seinen Aufstieg der Verbindung zu Cossa. Dieser war zunächst eigentlich ein Wucherer und Konkurrent der Medici, der sich finanziell bereichert hatte. Dann finanzierten die Medici ihm vermutlich das Kardinalat. In diesen Krediten steckten ein hohes finanzielles Risiko und zugleich ein politisches Interesse. Im Bündnis mit Cossa und seiner Wahl zum Papst konnten die Medici ihre Gegner ausstechen. In dem Maße, in dem die Pisanische Obödienz anerkannt wurde, flossen Kirchenzahlungen an die Kurie. Diese Geldströme steuerten die Florentiner, die Alberti, Spini, Ricci. Diese Bankhäuser drängten die Medici dann an den Rand. Nach seiner Absetzung erhielt Cossa in Florenz Asyl und wurde hier beigesetzt. Ein bemerkenswertes Beispiel von Treue.

Auch der fürstliche Garten an dem seit den 1740er Jahren ge-
faßten Gesundbrunnen in Auerbach, den der Volksmund im 19.
Jahrhundert »Fürstenlager« benannte, hatte als Landschaftspark
Kosten verursacht. Seit 1768 war der Frankfurter Bankier Barck-
haus-Wiesenhütten einer der großen Schuldner des Landgrafen.
Auch die Familie Bethmann (seit 1778) und seit 1798 vor allem die
Rüppell & Harnier liehen den Darmstädtern größere Summen. Die
Führung durch den heutigen Staatspark wies die Teilnehmer al-
lerdings eher auf die von den Hofgärtnermeistern Geiger geschaf-
fenen Landschaftspark hin. Rechts bewundert die Gruppe die in
diesem Jahr zur Tagung »blühende« Davidia an der Herrenwiese.



Die bedeutenden Wiener Hoffaktoren Samson und Wolf Wertheimer stellte Mirjam Thulin, Mainz, vor. Er-
staunlicher Weise gibt es von beiden keine Selbstzeug-
nisse oder zeitgenössischen Biographien. Gerson Wolf,
der Historiker der jüdischen Gemeinde in Wien, Daniel
Kaufmann und Paul Sundheimer haben die Quellen
aus den Schuldnerarchiven zusammengetragen. Max
Grunwald hat den Vorgänger von Samson Wertheimer,
Samuel Oppenheimer (1630-1703), porträtiert. Wert-
heimer war ungarischer Landesrabbiner, wurde Ober-
faktor und ein bedeutender Mäzen. Die kaiserlichen
Hoffaktoren stärkten im 17. Jahrhundert die Machtin-
teressen des Hofes. Sie hatten eine exzeptionelle Stel-
lung, die es ihnen beispielsweise auch erlaubte, Waffen



zu tragen. Samsons Sohn Wolf Wertheimer heiratete die Enkelin Salomon Oppenheimers und erbte vom Vater das Amt des Oberhoffaktors. Er wurde zum Diplomaten und ging an den kurbayerischen Hof nach München. Bis zu seinem Tod ließ er dem Kurfürsten 3,5 Millionen Gulden und war sogar sein Jagdgenosse. Dennoch erscheint Wolf Wertheimer im Rückblick als ein ›armer Reicher‹, der von Hof zu Hof wandernd vergeblich das Werk des Vaters zu retten versuchte. Unser Bild zeigt die Referentin gemeinsam mit dem schon gewohnt souveränen Moderator des Freitags: Matthias Stickler, Würzburg.

Eindrucksvolle Zahlen zu den Kriegskosten im Dreißigjährigen Krieg trug Michael Kaiser, Köln, vor (unser Bild S. 14 zeigt ihn gemeinsam mit dem Moderator des Samstags, Willi Oberkrome, Freiburg im Br.). Während ein Musketier 10 fl. im Monat erhielt, kostete ein vollständiges Regiment ca. 500.000 fl. Von Wallenstein sind die Worte an seinen Schwiegervater Harrach bekannt, daß er ›alle paar Jahre

eine weitere Million fertig machen‹ würde. Bei den Kosten für ein Regiment war dieses ein hohes Gut, und die Kriegsführung war zuerst darauf bedacht, dieses zu erhalten. Erst in zweiter Linie sollte der Gegner ausgeschaltet werden. Die Kriegsführung entwickelte sich daher in Abhängigkeit von der Erschließung neuer Geldquellen. Da keine Partei über ausreichende Finanzmittel verfügte, wurde Kriegsteuer, d.h. Kontributionen erhoben. Die Regelungen auf Reichsebene förderten die Erwartung, die Kriegskosten würden erstattet werden. Daher wurden die Kosten genau registriert. Da die Stände aber bald insolvent waren, wurde der Unterhalt der Söldner auf die Landbevölkerung abgewälzt. In der weiteren Entwicklung mußte sogar das Geld für die Anwerbungen erpreßt werden. Für die Liga konnte wegen seiner starken Finanzleistung der Herzog Maximilian von Bayern eine Vorrangstellung entwickeln. Ziel wurde es, jene Gebiete zu schützen, aus denen die Mittel für die nächsten Heerzüge gezogen werden konnten, bzw. es wurde um die Quartiere gekämpft. Den Kriegskommis-

saren kam eine Schlüsselstellung zu, die Bevölkerung verweigerte sich zunehmend, der Krieg eskalierte. Längerfristig hatte jedoch jede kriegführende Partei ein hohes Interesse daran, die Kontributionen in geregelten Verfahren zu erheben - mit langfristig erheblichen Folgen.

Der Oberst mußte als Kriegsunternehmer das Lauf- und Mustergeld vorfinanzieren. Durch Betrug von Offizieren kam es zu Ausschreitungen der Söldner - meist gegen die Bevölkerung. Wallenstein und sein Financier Hans de Witte waren 1629 Schuldner des Kaisers in Höhe von 8 Millionen fl. Systematische Münzverschlechterungen, riskante, hoch verzinste Kredite auf der Basis immer rigider Kontributionen waren die Folge. 1630 kollabierte das System, Wallenstein stürzte zum ersten Mal, de Witte wurde in den Suizid getrieben.

In den großen Finanzzentren Köln (Peter Gudenau) - Frankfurt - Hamburg - Augsburg - Nürnberg wurden die Finanzmittel mit höchster Diskretion beschafft, sodaß die Quellen hierüber sehr rar sind. »Recompens«, Sachleistungen wie Nobilitierungen, Güter, Landbesitz (Kriegsbeute), Pfandüberschreibungen (die Lausitzen) bildeten die Geschäfte. Parallel internationalisierte und verlängerte sich der Krieg stetig durch das Subsidienwesen. England, Frankreich, der Papst zahlten in den Krieg ein. Und das Friedensschließen kostete ebensoviel, weshalb man den Frieden immer weiter hinaus-schob. Die Söldnerab-dankungen waren viele Jahre finanziell von den Reichsständen nicht zu bewältigen. Der Frieden erlegte damit der Bevölkerung nochmals harte Steuern und eine hohe Verschuldung auf.



Thomas Heiler, Fulda, konnte ebenso mit eindrucksvollen Zahlen die Finanzierung des bayerischen Staatshaushalts im 17. und 18. Jahrhundert anschaulich machen. An diesem zeigte er beispielhaft das Vordringen der Geldwirtschaft und die Entwicklung der Fiskalorganisation. Steuern, die zunächst nur in Notzeiten erhoben wurden, wurden mit dem Ausbau von Hof und Regierung dauer-





haft nötig. Obereinnahmestelle war das Kriegszahlamt. Nur selten allerdings werden in der Geschichtswissenschaft die mühsam auszuwertenden Rechnungslegungen untersucht. Die Rezesse, Haushaltsübertragungen werden vielfach falsch beurteilt. Zwar weist Württemberg die dichteste Überlieferung auf, aber Bayern das geschlossenste Herrschaftsgebiet. Hier waren der Salzhandel und das Weißbiermonopol die bedeutendsten Einnahmequellen, registriert im Hofzahlamt. Der immense Ausbau der Personalkosten im 18. Jahrhundert (in Bayern von 40.000 auf 900.000 fl.), die (geheime) *cassa privata* des Kurfürsten, ein aus Subsidien (meist aus Frankreich) gespeister Schattenhaushalt, der an Bankiers ausgelagert und daher vielfach von diesen betrügerisch verwaltet wurde, verwehrten auch den Zeitgenossen die Möglichkeit eines realistischen Überblicks.

Da die indirekten Steuern sinken (Steuern auf Wein, Bier, Fleisch) und in den Hofanlagen die bäuerliche Dienstverpflichtung abgelöst wird, entwickelt das Finanzministerium seit Anfang des 18. Jahrhunderts die Landsteuer mit einer Hofklassifikation gegenüber der Standsteuer als zentrale Einnahmequelle. Im 18. Jahrhundert bleibt der Anteil der Steuerfinanzierung bei einem gleichzeitigen starken Ausbau des Domänenwesens gleich. Am Ende des 18. Jahrhunderts werden dann schrittweise bessere Rahmenbedingungen für die Verwaltung und Steuerreglungen geschaffen. 1807/08 werden die Land-

stände von Montgelas abgeschafft.

Während also in Bayern der Einfluß der Landstände kontinuierlich sank, bot William D. Godsey, Wien, mit seinen Untersuchungen zu den österreichischen Landständen als Financiers der Staatsfinanzen ein gleichsam entgegengesetztes Modell. Dies war allerdings ursprünglich keineswegs von der Regierung beabsichtigt worden. Nach der konfessionell aufgeladenen Niederlage bei Prag 1620 wurden die Landstände entmachtet, blieben aber bestehen. Nach der 1748 erfolgten angeblichen Aushebelung des Steuerbewilligungsgesetzes verschwanden die Landstände praktisch vollständig von der politischen Bildfläche, blieben aber dennoch bestehen. Zwar waren sie in den Augen Maria Theresias eher eine ›barocke Liebhaberei‹, aber als potenter Kreditgeber wurde die Körperschaft für die Heeresfinanzierung durchaus gebraucht. William Godsey erläuterte die historische Genese der Landstände am Beispiel Niederösterreichs unter der Enns. Neben den drei oberen Ständen: Prälaten, Herren und Rittern waren die Stadt Wien, weitere Städte und Märkte vertreten, die allerdings ihre Bedeutung bald einbüßten. Klerus und Herren waren die Säulen der habsburgischen Herrschaft. Sie nahmen Gelder auf, die sie dem Hof liehen. Die Ritter besetzten allerdings das Amt des Obereinnehmers, der die Kreditgeschäfte abwickelte und früh Obligationen ausgab. Schon um 1710 wurde die Wiener Stadtbank begründet, das Zentralinstitut der Habsburger-Schuldenfinanzierung. Entgegen früherer Annahmen hatte nicht die Stadt Wien die Garantierolle inne, vielmehr bestand hier eine ›große Kassenvielfalt‹. Schon Ende des 16. Jahrhunderts besaßen die Landstände eine Kasse für Anleihen und Rentenhandel. 1655 umfaßte das Inventar 5,6 Mill. fl. und 400 landständige Gläubiger, darunter 1/3 Frauen. Der Einnehmer Karl von Perger und sein Bruder Heinrich kauften 1651 Obligationen in der Höhe von etwa 800.000 fl., die in die Truppenversorgung flossen. Verbunden mit vorteilhaften Heiraten mit den Familien der hohen Verwaltungsbediensteten stiegen die Perger zu Freiherrn und Grafen auf - wie manche andere Einnehmer auch. Im Rezeß von 1689 zwischen Landesherr und den drei oberen Ständen wurden diese nicht entmachtet, sondern als Kreditgeber zentral bestätigt. Mit dem stetigen Druck, die Umlage der Landeswilligung zu erhöhen, wuchs der Einfluß als Financier. Bald machten diese Posten 2/3 des gesamten Finanzvolumens der Landstände in Niederösterreich aus.

Beim Regierungsantritt Maria Theresias beliefen sich die Gesamtschulden auf 100 Millionen fl. Ein Fünftel dieser Summe hatten die Landstände geliehen. Ihre Kreditwürdigkeit verbesserte sich stetig, sodaß sie 1756 von den 285



Millionen fl. Schulden die Hälfte aufgebracht hatten. Diese Bedeutung als Financier des habsburgischen Staates im Siebenjährigen Krieg setzte sich unter Joseph II. fort und erreichte sogar in den Napoleonischen Kriegen ihren Höhepunkt. Die Landstände waren unter den Habsburgern

mitnichten entmacht, sondern hatten als Financier des Staates eine existentielle Rolle gefunden.

Ein ausführlicher Tagungsbericht von Christian Hoffarth wird bei H-Soz-u-Kult erscheinen.





Wie schon in den Jahre zuvor boten auch die die fünften ›Bensheimer Gespräche‹, den Charme des ›Fürstenlagers‹ nutzend, viele Möglichkeiten zum Gespräch, zur Diskussion, zum Austausch und Planen neuer Projekte.

Viele zum wiederholten Male teilnehmenden Gäste und auch Freunde und Förderer, die schon die Anfänge der ›Büdingen Gespräche‹ miterlebt hatten, genossen das harmonische und inspirierende Zusammensein.





Verleihung des Forschungspreises der Stiftung für Personengeschichte 2014 an Kai Drewes

von Lupold v. Lehsten



Der Historiker Kai Drewes (Berlin, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung) hat mit seiner Dissertation an der TU Braunschweig über »Nobilitierungen von Juden im Europa des 19. Jahrhunderts«, die unter dem Titel »Jüdischer Adel« erschien (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2013), zwei zentrale Forschungsrichtungen der aktuellen Geschichtswissenschaft verknüpft: Er untersuchte zur Geschichte des Adels speziell das Verhältnis von (Groß-)Bürgertum und Adel im 19. und 20. Jahrhundert, von Aufstiegen und Abstiegen. Zugleich leistete er einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der jüdischen Emanzipation in Deutschland. Er hat dabei sowohl in der Bürgertumsforschung wie in der Adelsforschung einige etablierte Thesen revidiert und, einem originären Forscherimpuls folgend, inhaltliche, methodische und übergreifende neue Erkenntnisse präsentiert.

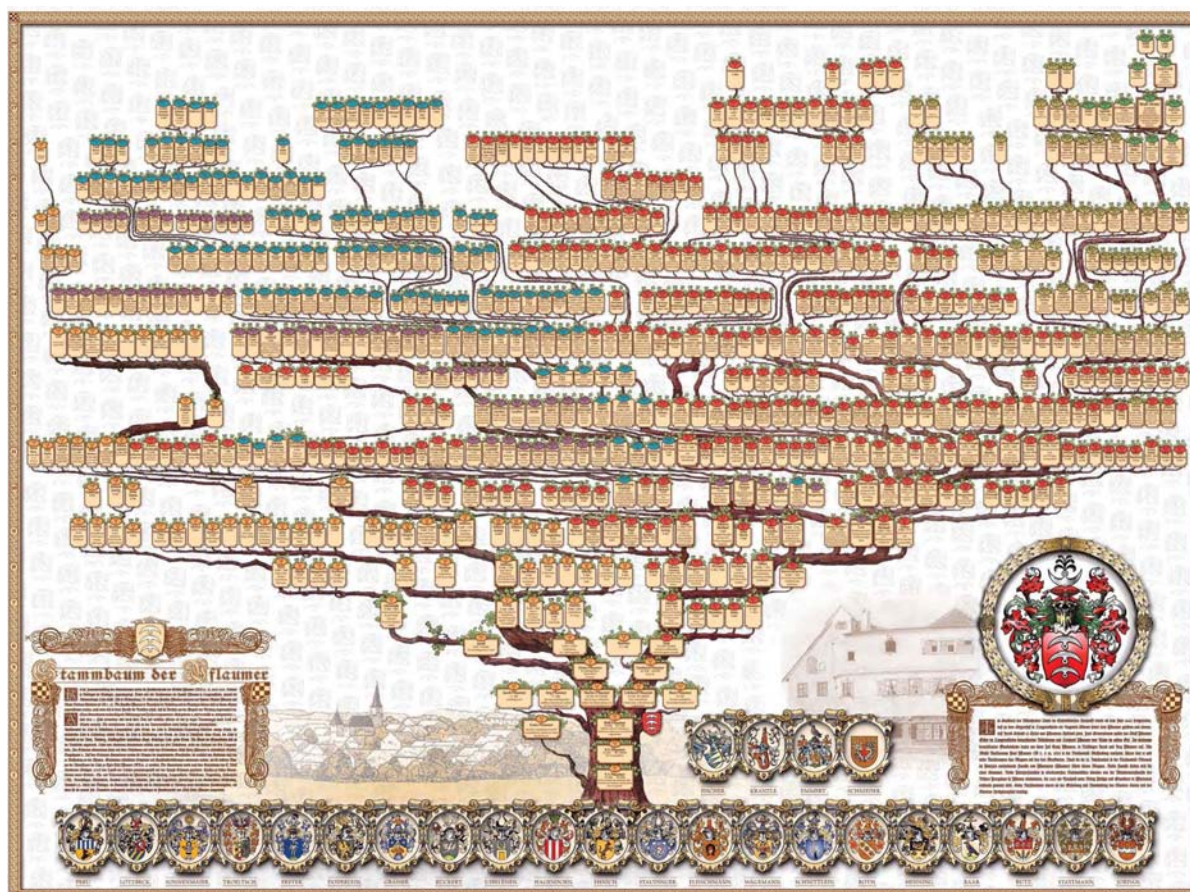
Für diese Arbeit wurde er von der Jury der Stiftung für Personengeschichte mit deren Forschungspreis 2014 ausgezeichnet und hat diesen am 25. April 2014 im Auerbacher Bürgerhaus vom Vorstand der Stiftung, Herrn Christoph Bachmann (Basel) und Herrn Univ.-Dozenten Dr. William D. Godsey (Wien), überreicht bekommen. Zu

der stimmungsvollen und würdigen Feier, die von Angelika Langer-Schulz und dem Team des Instituts für Personengeschichte perfekt organisiert wurde, waren die meisten Mitglieder des Stiftungsrates und der Jury und zahlreiche Kolleginnen und Kollegen auch als Teilnehmer der »Bensheimer Gespräche« zusammengekommen. Begrüßt hatte die Teilnehmer der Leiter des Instituts für Personengeschichte in Bensheim, Prof. Dr. Volkhard Huth, der auch die Laudatio hielt. In einer Dankesrede skizzierte Drewes sein Anliegen, Mikro- und Makroebene zu vereinen, speziell die Vogelperspektive mit personenbezogenen Nahaufnahmen zu ergänzen. Er sei kein Theorieverächter, betonte Drewes, doch sei die Faszination für das Thema durch die Bezüge auf die Personen und ihre Biographien stets erhalten geblieben. Auf diese Weise, so empfahl er, würde sich auch der analytische Zugriff nicht vorschnell verengen und dennoch wirklich Neues in der Wissenschaft entstehen.

Während in Österreich zwischen 1789 und 1914 rund 180 Juden geadelt wurden und in England mehrere Dutzend verschiedene Standeserhöhungen erfuhren, lassen sich für Preußen lediglich drei Nobilitierungen jüdischer Personen nachweisen (Oppenheim, Gerson-Bleichröder, Goldschmidt). In einer komplexen Analyse von Eigen- und Fremdwahrnehmung innerhalb des jüdischen Umfelds spürt Kai Drewes in seiner Untersuchung dem Mythos nach, jüdische Bankiers und Industrielle hätten die ihnen angebotenen Nobilitierungen des Deutschen Kaiserreichs abgelehnt. Er kann zeigen, daß hier von den Nachgeborenen (u.a. Ullstein, Mosse, Simon, Sulzbach usw.) stets eine Legende konstruiert wurde und diese gerade von der Bürgertumsforschung in der Geschichtswissenschaft bereitwillig aufgenommen wurde. Stattdessen zeigt Drewes, daß alle „Erfolgreichen“ gerne die Nobilitierung erfahren hätten, aber eine rigide antisemitische Haltung der preußischen Verwaltung dies zu verhindern wußte. Und dies ist nur eines der vielen erstaunlichen Ergebnisse der umfassenden Untersuchung – ein faszinierendes Buch.

Die besondere Stimmung der »Bensheimer Gespräche« im Auerbacher Fürstenlager, die auch dieses Jahr vom Wetter begünstigt war, fand in der Feier zur Verleihung des Forschungspreises fraglos ihren Höhepunkt.





Pflaumer. Eine Handwerkerfamilie im Wandel der Zeit

Der Messerschmied und Büchsenmachermeister Wulf-Heinz Pflaumer wurde ein außerordentlich erfolgreicher Unternehmer. Er stammt aus der Pflaumer-Familie der alten Reichsstadt Weißenburg im Nordgau. Das väterliche Handwerk hatte er in sechster Generation erlernt. Nach vierzig von großem Erfolg begleiteten Aufbaujahren in seinem Unternehmen in Neheim-Hüsten wollte er zu seinem 70. Geburtstag Rückschau halten und die schon lange im Leben gesammelten Dokumente, Bilder und Unterlagen zu einer Familiengeschichte zusammenfassen. Für eine professionelle Unterstützung kam Wulf-Heinz Pflaumer auch in das IPG. Hier konnte er nicht nur einen 1909/10 von dem seinerzeit bekannteren Forscher und Kunstmaler C. A. Statmann gemalten Stammbaum, dessen älteste Datumsangabe »AD 1390« aufweist, sondern auch Digitalisate des von Gottfried Pflaumer, Rektor in Mettingen

bei Eßlingen, 1935 handgeschriebenen »Stammbaumbuches der Pflaumer 1390« vorlegen. Dazu kamen u.a. weitere Forschungen eines weiteren Pflaumer-Enkels, Prof. Dr. Hanns-Ludwig Schlegel, und des Weißenburger Stadtarchivars Reiner Kammerl. Daß sich dennoch aus dem Besuch eine weitere dreijährige intensive Forschungs- und Entwicklungsarbeit ergab, konnte Wulf-Heinz Pflaumer bei seinem Besuch nicht ahnen.

Die Familie Pflaumer, die sich neben der Biberacher Patrizierfamilie Pflummern (später Freiherrn von Pflummern) als zweite Nachkommenlinie der Ministerialen von Pflummern betrachtet, das gleiche Wappen führt und seit dem 15. Jahrhundert im Eichstättischen auftritt, gehörte bald nach ihrer Zuwanderung nach Weißenburg im frühen 17. Jahrhundert zu den besonders vermögenden, einflußreichen und kopfstarken Familien in der fränkischen Reichsstadt Weißenburg. Sie waren Tuchscherer, Gerber, Gastwirte, Bierbrauer, Pfarrer und immer wieder Ratsherren und Träger der öffentlichen Verwaltung. Vielfach wanderten auch Zweige aus, meist in fränkische Orte bei Heilbronn, ins Hohenlohische oder nach Neustadt an der Aisch. Hier begründeten die Pflaumer eine Messerschmied- und Büchsenmachermeister-Dynastie.

Dieser Teil der gewanderten Zweige der Familie und ihre Verbundenheit mit dem Schmiedehandwerk galt es vor allem zu erforschen. Für Wulf-Heinz Pflaumer gehörten weiter die Vorfahren und Verwandten seiner Mutter, die aus der Umgebung von Öhringen stammen, wesentlich zum Forschungsvorhaben dazu. Daher bietet das nun im März in Öhringen und im Juni in Weißenburg vorgestellte umfangreiche und prachtvoll gestaltete Buch nicht nur eine Geschichte der genannten und weiterer Orte, der Handwerkszünfte, Mühlen, frühen Fabriken, vor allem auch des Messerschmiedhandwerks, sondern auch viele sehr persönliche Wege in die Geschichte und Auseinandersetzung der eigenen Vorfahren. Damit gelang es Wulf-Heinz Pflaumer in besonders überzeugender Weise, einem tiefen Wunsch folgend, seiner Familie und seinen Kindern und Enkelinnen die Geschichte ihres Herkommens als Vermächtnis und Grund des eigenen Erfolges mitzugeben. Dies drückte sich auch in einem neu von Henryk Ochmann gestalteten Stammbaum aus, der dem Buch beiliegt.

Dass die von der Werbeagentur von Udo Weispfennig, Henryk Ochmann und Christian Kaiser fulminant ge-

staltete Familiengeschichte auch für die Orte von hoher Bedeutung ist, in denen die Pflaumer-Historie spielte, betonten nicht nur die Oberbürgermeister von Öhringen im Saal des Öhringer Schlosses bzw. von Weißenburg im Ratssaal des Rathauses von Weißenburg. In Öhringen speziell hat sich die Schmiede der Familie Pflaumer vollkommen unverfälscht als Museum erhalten. Zu den beiden Buchvorstellungen am 14. März und am 11. Juni kamen daher auch die Vorstände der Schützenvereine, Feuerwehren, der örtlichen Archive, der Vereine für Heimatgeschichte, zahlreiche Mitglieder der Magistrate und die örtliche Presse und manche neu entdeckten Verwandten. Mit dem Werk hat sich Wulf-Heinz Pflaumer als Herausgeber ein Denkmal geschaffen. Das Werk spiegelt seine Leidenschaft für die Geschichte, die auch in den geschilderten Verhältnissen von Handwerkerfamilien durch Menschen gestaltet wird. Daher hat sich Wulf-Heinz Pflaumer für die Arbeit des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte und des Instituts nachhaltig engagiert. Ein erster Familien-Historienfilm ist schon aus den Forschungen zu dem Buch entstanden, manches weitere Projekt könnte noch folgen.



Die Familiengeschichte Pflaumer stellten am 11.6. 2014 der Herausgeber Wulf-Heinz Pflaumer, der Weißenburger Stadtarchivar Reiner Kammerl, der Oberbürgermeister Jürgen Schröppel und der Autor vor. Foto: Robert Renner.

Mannheim und Friedrich Engelhorn.

Die neue Biographie von Sebastian Parzer

von Lupold v. Lehsten

Mannheim und sein Stadtarchiv, das, wie in einigen anderen größeren Kommunen, inzwischen auch ›Institut für Stadtgeschichte‹ heißt, haben in den letzten Jahren eine beachtenswerte Anzahl von neuen stadtgeschichtlichen Initiativen gestartet. Das dokumentiert bereits der Tagungsband zum 77. Deutschen Archivtag 2007, den in Mannheim selbst Archivdirektor Ulrich Nieß zu dem Thema ›Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft‹ organisierte (vgl. darin: Ulrich Nieß, Quadrat-Geschichte[n]: Mannheims historisches Erinnerungsvermögen, S. 43-64). Zentrale Themen sind hierbei die Migration seit dem 17. Jahrhundert (schon 2011 mit einer Ausstellung über ›Gastarbeiter‹ im Mannheimer Schloss), die Industrie- und Umwälzungen des 20. Jahrhunderts. Die jährlich im September erscheinenden Veranstaltungsprogramme enthalten für 2013 am Schluß auch einen Leitfaden ›Historische Personenrecherche‹. In der Veröffentlichungsreihe erschienen Bände über Arbeitersiedlungen (2012, von Ferdinand Werner), Adlige Lebenswelten (2011, von Harald Stockert), die 333 Jahre lange Geschichte der Brauerei Eichbaum (2012, von A. Drüppel & M. Caroli), die Amerikaner in Mannheim (2013, von Christian Führer), über Wagner und Heckel in Mannheim (2013, von Anja Gillen). 2013 legte Christiane Fritsche die umfangreiche Studie ›Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim‹ vor. Eine Facebook-Seite ›Mannheim in alten Bildern‹ von Daniel Bönisch boomt. Für die Restaurierung der 300 Ratsprotokoll-Bände (1661-1961) können sich Paten melden. Deren Name wird dann auf dem Einband ausgewiesen. Die Bände sollen mit dem Projekt auch für das online-Lesen digitalisiert werden. Schon im März 2012 moderierten Karen Strobel und Nicole Kane am ›Tag der Archive‹ vor dem Hintergrund ›Feuer, Wasser und andere Katastrophen‹ »Familienforschung einmal anders«. Persönlichkeiten und Familien Mannheims werden seit Jahrzehnten mit kaum nachlassendem Impetus von Friedrich Teutsch erforscht. 2012 legte er für die LBBW Bank eine Festschrift zum Haus O 4, 4 vor, das die Ehefrau des Bankiers Christian Philipp (Freiherr von) Stumm von ihrem Vater Heinrich Schmaltz erbte.

Eine empfindliche Lücke in der biographischen Mannheimer Stadtgeschichte füllt seit einigen Jahren das Fried-

rich-Engelhorn-Archiv e.V. in der Werderstraße, in jener schönen Stadtvilla, die sich Friedrich Engelhorns Sohn Fritz errichten ließ. Dort wurde jetzt am 24. Juni ein weiterer Band zur Biographie von Friedrich Engelhorn aus der Feder von Sebastian Parzer vorgestellt, der nunmehr die Jahre 1865 bis 1902 umfaßt und Engelhorn als BASF-Gründer, Unternehmer, Investor präsentiert. Volkhard Huth hatte es unternommen, zu der Veröffentlichung ein Vorwort beizusteuern und sie nun vorzustellen – hatte sich doch bereits seit einigen Jahren eine engere Zusammenarbeit zwischen Friedrich-Engelhorn-Archiv und IPG ergeben. Tobias Möllmer hatte 2011/2012 im IPG für seine architekturgeschichtlichen Untersuchungen zur Friedrich Engelhorn-Villa Mannheim A1 und zu den Engelhorn-Grabdenkmälern bereits die von F. W. Euler in den 1970er Jahren gesammelten Unterlagen im IPG ausgewertet, geordnet und verzeichnet. Die veröffentlichten Bände von Tobias Möllmer und Sebastian Parzer stehen schon rein optisch in einer Kontinuität zu der umfassenden genealogischen Studie von F. W. Euler über die ›Vorfahren und Nachkommen des Kommerzienrats Friedrich Engelhorn 1821-1902‹ (1986) (vgl. die Besprechungen im Aff 2010, S. 157-158 und Aff 2013, S. 37). Anlässlich der Buchvorstellung überreichte Lupold v. Lehsten für das IPG an Hans-Otto Brinkkötter (Vorstand des Friedrich-Engelhorn-Archivs e.V.) zwei historische Photoalben aus dem Besitz der Familie Engelhorn, die in einem begonnenen Projekt ›Stammbücher-historische Bilderalben-Poesiealben der Familie Engelhorn‹ einen denkbar geeigneten Platz finden.

In seiner Würdigung des zweiten Teils der Biographie von Friedrich Engelhorn betonte Volkhard Huth nun erneut, wie erstaunlich wenig Korrespondenz oder schriftliche Äußerungen von Friedrich Engelhorn selbst überliefert sind. 2002 konnte das Friedrich-Engelhorn-Archiv gleichsam ersatzweise die 1892/93 entstandenen Erinnerungen ›Eine kleine Übersicht meines vielbewegten Lebens‹ von Friedrichs Gattin Marie vorlegen. Sebastian Parzer sei es gelungen, so Volkhard Huth in seiner Würdigung, in seiner akribisch in verschiedensten Archiven und Publikationen gesammelten und recherchierten Studie Friedrich Engelhorn als den klassischen Unternehmer im Sinne Joseph Schumpeters vorzustellen – eine wirklich große Unternehmerpersönlichkeit, keineswegs nur, wie es in der Informationstafel am ehemaligen Platz von Engelhorns Stadtpalais A 1 heißt, ›eine der schillerndsten Mannheimer Persönlichkeiten: ein Grundstücksspekulant...‹ – worauf Volkhard Huth kritisch hinwies. Fast zwei Dutzend Firmengründungen und –beteiligungen Engelhorns neben und nach der BASF-Gründung 1865 stellt Parzer in seinem Buch vor und fügt diesem ein umfangreiches Kapitel über die Geschäftspartner Friedrich Engelhorns an. Hier werden Friedrich und Carl Reiß, Dr.

Leopold, Seligmann und Carl Ladenburg, Dr. Carl und Dr. August Clemm, Ferdinand Scipio, Carl Eckhard, Simon Hartogensis, Dr. Kilian Steiner, Gustav Siegle, Rudolph Knosp, Hugo Sholto Douglas, Ernst Mey und Louis Kannengießer behandelt.

Friedrich Engelhorns öffentliche Wirksamkeit als Geschworener, Schöffe, Kommunalpolitiker, Mäzen wird in dem Band nur knapp behandelt und wurde bereits im ersten Band (2011) mit seiner bedeutsamen Rolle als Kommandant der Mannheimer Bürgerwehr 1849 und als Mitglied des Bürgerausschusses gewürdigt. Die überlieferungsbedingt noch immer schwer faßbare Rolle Friedrich Engelhorns als Familienoberhaupt und Privatmann weiter zu beleuchten, bleibt eine lohnende Aufgabe für die Zukunft. Indessen liegt nun mit Sebastian Parzers zweigeteilter Engelhorn-Biographie von 2011/2014, wie Volkhard Huth betonte, ein maßgeblicher Beitrag zur Erforschung der Bürgergesellschaft Mannheims im industriellen Zeitalter vor.



Volkhard Huth beim Vortrag am 24. Juni 2014 im Schatten von Friedrich Engelhorn: Das Gemälde zeigt den Firmengründer kurz vor seinem Tod ca. 1900. Kopie (Friedrich-Engelhorn-Archiv) des originalen Ölgemäldes von Otto Propheten (1875-1927) in den Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim. Abb.: Hans-Otto Brinkkötter.

Neu erschienen:

Bensheimer Forschungen zur Personengeschichte, Bd. 1: Geheime Eliten ?

Bensheimer Gespräche 2010/11.

Frankfurt am Main: Verlag Vittorio Klostermann, 2014, ISBN 978-3-465-03809-2.

»Geheime Eliten« stellen wie »offene« bzw. »inszenierte Geheimnisse« eine Aporie dar. Die Geheimhaltung dient als Legitimationsanspruch gegenüber der Öffentlichkeit. Es bleibt aber zu fragen, ob das Geheimnis nicht konstitutives Element jeder Herrschaft ist, ihr zentrales Symbol, stets von einer Sphäre des Verschwörerischen umgeben. Die Beiträge behandeln das Thema in kulturübergreifender Perspektive und in einer zeitlichen Erstreckung vom Mittelalter bis ins 19./20. Jahrhundert. Aus dem Inhalt: Volkhard Huth: Geheime Eliten? Lorenz Jäger: Lob der Verschwörungstheorie. Matthias Heiduk: Der Templerorden als Imaginationsfeld geheimer Eliten. Thomas M. Krüger: Das mittelalterliche Kardinalskolleg zwischen universal-kirchlicher Repräsentation und oligarchischer Verschwörung. Manfred Holleregger: Die sogenannte »Hecke« um Kaiser Maximilian I. Simon Karstens: Alternative Konzepte für eine Akademie der Wissenschaften aus dem Umfeld der Freimaurerloge »zur wahren Eintracht im Orient zu Wien« (1781-1785). Florian Maurice: Oktober 1798. Das Alltagsleben einer Berliner Freimaurerloge. Eckhard G. Franz: Freimaurer im Rhein-Main-Raum. Hermann Schüttler: »Geheime Elite?« Zum Selbstverständnis des Illuminatenordens. Matthias Asche: Studentische Arkangesellschaften an deutschen Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert. Harald Lönnecker: Studentische Korporationen zwischen Elitedenken und den Selbstverständlichkeiten der Zugehörigkeit im 19. und frühen 20. Jh. Matthias Stickler: Internationale Serviceclubs am Beispiel von Rotary in Deutschland. Nora Gädeke: Die Gelehrtenrepublik als Rekrutierungsfeld für inoffizielle politische Missionen? Andreas Pečar: Favoriten und Mätressen und die politischen Entscheidungsstrukturen an den Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit. Hans-Uwe Lammel: Zu Stellung und Selbstverständnis von Hof- und Leibärzten an den Höfen von Berlin/Potsdam und Schwerin/Ludwigslust in der 2. Hälfte des 18. Jh. Hans-Georg Aschhoff: Eliten in der katholischen Diaspora. Jürgen Elvert: Geheimbünde und kolonialer Nationalismus in Irland von

der Mitte des 18. Jh. bis zum Vollzug der anglo-irischen Union von 1801. Gerhard Hoffmann: Geheime Eliten im Islam? Andreas Brockmann: Geheime indigene Eliten in Mesoamerika. Hermann Schäfer: Geheime Eliten in der jüngeren deutschen Geschichte und Gesellschaft. Ein Versuch über die Bekanntheit »Namenloser«.

In memoriam

Eva Trauth, geb. von Tharnoy, Lehrerin in Bensheim, lebte lange Zeit in Auerbach und war vor allem gebürtige Ungarin. Ihre Liebe zu ihrem Heimatvolk war immer berührend und bewundernswert. In Ungarn war sie am 23. April 1923 geboren, in Bad Schönborn ist sie am 9. Juni 2014 verstorben, in Auerbach wurde sie am 13. Juni beerdigt. Ihre ungarischen Ahnenfamilien hat sie umfangreich erforscht und die Ergebnisse dem IPG schon vor längerer Zeit übergeben. Besonders die Ahnenfamilie Molitor veranlaßte sie, tief in die Archive der alten k.u.k. Monarchie einzutauchen. Viele bemerkenswerte Namensträger Molitor (auch Mylius und Müller) hat sie auf diese Weise zu ihrer Genealogie zusammengetragen.

In den Mitteilungen, Ausgabe 3, 2012, S. 13-16, hatten wir die Arbeit von Hélène Georger-Vogt vorgestellt und gewürdigt. Sie war die große alte Dame der Genealogie und Personengeschichte in Straßburg und im Elsaß. Von der Familie de Dietrich, deren Archiv und Geschichte sie über Jahrzehnte betreut hatte, wurde sie 2006 mit einer Festschrift geehrt. Die »Association de Dietrich«, die »Société d'Histoire et d'Archéologie de Reichshoffen« und die »Académie des Arts et Lettres« würdigten sie. Für den Wissenschaftlichen Beirat des »Instituts zur Erforschung historischer Führungsschichten« (Vorgänger des IPG) hat sie Sigismund v. Brasch vielfach unterstützt. Als Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, als faszinierende, liebenswerte Führerin in die Geschichte von Frankreich, Deutschland, dem Elsaß und Straßburg ist Hélène Georger-Vogt im Alter von 88 Jahren am 14. Juli 2014 verstorben. In der Chapelle Saint-Laurent des Münsters Unserer Lieben Frau in Straßburg wurde ihrer am 22. Juli gedacht, Spenden erbat sie für die »Amis du Vieux Strasbourg«.

Personalia

Seit der letzten Ausgabe dieser Mitteilungen sind zwei jüngere Mitarbeiter, die selbst immer wieder diese Hefte mit eigenen Beiträgen bereichert haben, aus dem Institut ausgeschieden:

Sebastian Pella, seit Jahren am Institut als Wissenschaftliche Hilfskraft tätig, hat zum Jahresbeginn 2014 ein Stipendium des Instituts für Zeitgeschichte angetreten und seinen neuen Arbeitsplatz in Berlin bezogen. Mit der Sti-

pendienausstattung wird er sich dort ganz seinem Dissertationsvorhaben widmen können. Dazu wünschen wir ihm gutes Gelingen!

Dario Kampkaspar hat sich im Rahmen von Projektarbeiten, die letzten zwei Jahre dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Vollzeit um das Institut große Verdienste erworben: sowohl bei der wissenschaftlichen Katalogisierung alter Drucke als auch zugunsten innovativer IT-Maßnahmen, die der effizienteren Erfassung, Durchdringung und Bereitstellung unserer Ressourcen dienlich waren. Die Kombination dieser besonderen Kenntnisse und Erfahrungen ist, gerade bei den jetzt stark geförderten neuen Stellen auf dem Sektor der »Digital Humanities«, sehr gefragt: An der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel hat man Dario Kampkaspar zum 1.6. 2014 eine solche Stelle angeboten, und er ist dieser Herausforderung gefolgt. Auch ihn begleiten dazu unsere besten Wünsche, weiterhin die berechtigte Hoffnung, daß sich so der bereits gute Kontakt unseres Instituts zu dieser berühmten Bibliothek, deren reiche Schätze an Drucken der frühen Neuzeit bedeutende Schnittmengen mit unseren ältesten Bibliotheksbeständen aufweisen, intensivieren wird.

Öffnungszeiten am IPG

Sekretariat, reguläre Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 - 14 Uhr.

Bibliothek, reguläre Öffnungszeiten: Dienstag 8 - 16 Uhr und nach Vereinbarung.

Montags, 14 - 17 Uhr stadtgeschichtlicher Arbeitskreis.

SCHRIFTFÜHRUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: institut@personengeschichte.de

Layout: L. v. Lehsten, alle Abb., soweit nicht eigens angegeben, von Christiane Buhl (herzlichen Dank!), bzw. IPG.

Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG, werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut! Herzlichen Dank.

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68, Kto. 501 33 47. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777-VI/1 zuletzt am 14. Juli 2014 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.